

Die „Volkskraft“
erschließt täglich Nachrichten aus
Deutschland und dem Ausland für
den Arbeiter, den Bauern und
den Kleinrentner zu lesen.
Preis 10 Pfennige.
Jahrespreis 1 Mark 20 Pf.
Bestellungsstelle: Nr. 700.

Volkskraft

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Interessengeld:
Betragt für die einjährige
Bestellung oder deren Hälfte
30 Pfennige, für Monats- und
Jahresbestellungen 10 Pfennige.
Bestellung für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Erpedition abgegeben werden.

Nr. 121.

Mittwoch, den 27. Mai 1896.

7. Jahrgang.

Der industrielle Aufschwung.

Die bürgerliche Presse hat in diesen Tagen wiederholt betont, wie befriedigend unsere wirtschaftlichen Verhältnisse seien. Nach ihr befinden wir uns in einer Periode des Aufschwunges. Auf dem Geldmarkt namentlich sieht es sehr vertrauensweckend aus; die Capitalien strömen in solcher Masse herbei, daß sie gar nicht mehr untergebracht werden können, und es wird flott „gegründet“. Dazu kommt die erhöhte Industriethätigkeit in Folge der wachsenden Ausfuhr nach China und Japan. Man hat die letztere in eminent hohem Grade, um 50 Prozent, und man hofft, daß in dem Maße der deutsche Handel dem englischen erfolgreich Konkurrenz machen wird. Auch in Amerika hat man die Absatzgebiete zu erhalten gewußt, wiewohl am dortigen Horizont als dunkle Wolke die Präsidentschaftscandidatur des Hochschulgolddarers McKinley schwebt.

Merkwürdiger Weise kommen aus anderen Ländern ganz ähnliche Berichte. Auch in Oesterreich-Ungarn, in Italien, in Frankreich und in England spricht man von einem wirtschaftlichen Aufschwung und überall herrscht fröhliche Stimmung; nur in England hält die Versimmung gegen Deutschland an, die weniger von den Ereignissen in Transvaal, als von der sich fühlbar machenden Konkurrenz Deutschlands auf dem Weltmarkt kommt.

So mag dem behabigen Bourgeois, dem Großcapitalisten, dem Unternehmer und Speculanten dem Rentenbesitzer und Dividendensucher die ganze Welt „in rosenrother Schminke“ erscheinen. Das bezweifeln wir nicht. Für diese Gesellschaftsklasse mag momentan ein „wirtschaftlicher Aufschwung“ gekommen sein. Es geht an ein eiliges Nahmabklopfen, so lange die Ausfuhr nach dem Osten profitabel bleibt, denn dort wird sich bald ein Umschwung vollziehen. Die Japaner sind ein schnell fortschreitendes, gelehriges und habgieriges Volk; sie werden bald ihre heimische Production entwickeln und damit dem europäischen Export Abbruch thun.

Aber was bedeutet dieser Aufschwung für die übergroße Mehrheit unseres Volkes, für die arbeitenden Klassen?

In einem recht rosig gefärbten Finanzbericht eines großen Capitalistenblattes denkt man bei allem Jubel über die flotten Geschäfte auf dem Geldmarkt auch ein wenig an die Arbeiter. Und sie sollen Theil nehmen an der neuen Glückseligkeit und darum wird behauptet, die Lebenshaltung der Arbeiter habe sich gehoben, der inländische Consum an Rohproducten und Fabrikaten habe bedeutend zugenommen.

Ach, wenn das so wahr wäre, wie es hier gesagt wird! Wir wollten uns von Herzen darüber freuen!

Leider liegen die Dinge anders. Die vermehrte Ausfuhr nach dem Osten bringt allerdings einige Vortheile für die Arbeiter mit sich; ein Theil der hochliegenden Arbeitskräfte wird zur Beschäftigung herangezogen. Aber das ist Alles und kann als ein „Aufschwung“ in den Verhältnissen der Arbeiter so wenig bezeichnet werden, als die trante Welt mit Handelsverträgen zu curiren ist. Es giebt etwas weniger Elend, weil etwas mehr Beschäftigung; das Elend an sich ist aber immer noch groß genug, um Schauder zu erregen, wenn man an seine einzelnen Erscheinungen in

den großen Städten und in den rückständigen ländlichen Bezirken denkt.

Die Masse der „überzähligen Hände“, die sogenannte industrielle Reservearmee, ist heute so zahlreich, daß sie einen wirksamen „Aufschwung“ in den Verhältnissen der Arbeiterklasse fast immer vereitelt. Diese Reservearmee ist längst eine stabile Einrichtung geworden, mittelst derer die Capitalisten die Schwankungen des Arbeitsmarktes zu Ungunsten der Arbeiter beeinflussen. Ein raffiniertes Ausbeutungssystem hat das Alles auf die Spitze getrieben. Jahrzehnte hindurch haben unsere Industriellen Alles gethan, um den Preis der Arbeitskraft dauernd brüden zu können. Die Maschinentechnik hat eine staunenswerthe Vervollkommnung erreicht. Man hat überall die billigen Arbeitskräfte herangezogen; Frauen und Mädchen, sowie jugendliche Arbeiter strömen in nie gesehener Zahl in die Fabriken. Man ist auf das Land gegangen und hat billige ländliche Arbeitskräfte zu Millionen herangezogen. Die Wirkung aller dieser Anstrengungen besteht darin, daß heute die Industrie ihre Thätigkeit verdoppelt, ja verdreifachen kann, ohne daß ein eigentlicher Mangel an Arbeitskräften entsteht; das Angebot von Arbeitskräften wird die Nachfrage übersteigen, auch wenn der Export nach Ostasien das bisherige Tempo seines Wachstums beibehält. Es werden mehr Hände beschäftigt, allein die Lohnverhältnisse bessern sich nicht. Darum kann das Wachstum des Consums auch nur ein verhältnismäßig geringes sein.

Daß der Geldmarkt von freigegebenen Capitalien überströmt ist, kann als ein Beleg für unsere Behauptungen dienen. Die verschärfte Konkurrenz und die daraus entspringende verschärfte Ausbeutung der Arbeitskräfte haben unzählige kleine und mittlere Betriebe vernichtet und haben in den Händen der Großcapitalisten ungeheure Capitalien vereinigt. Die Bewegung auf dem Geldmarkt ist nur der Tanz um das goldene Kalb, den diese Sieger im Konkurrenzkampf aufführen. Sie tragen an ihren Gürteln die Salpe von tausend Mittelstandsexistenzen, aber wenn man sie hört, so haben sie keine größere Sehnsucht, als dem Mittelstande aus seiner Bedrängniß zu helfen.

Die Ausbeutung hat so viel „Mehrwert“ geliefert, daß es schon schwierig wird, denselben gewinnbringend wieder anzulegen. Das sieht man aus den großen Ueberzeichnungen an der Börse, die heute so häufig sind.

Dieser Tanz um das goldene Kalb wird, wenn die Speculation eine gewisse Höhe überschritten hat, gelegentlich wieder mit einem Krach enden.

Wenn früher so aus dem Vollen geschöpft wurde, dann schnellte die vermehrte Production auch die Löhne der Arbeiter empor, wie es zu Anfang der siebziger Jahre geschah. Damals waren die Arbeitskräfte mehr gesucht; die Nachfrage überstieg das Angebot. Das ist heute anders geworden; die raffinierte Art und Weise, wie man die Ausbeutung verschärft hat, erspart es den Unternehmern, bei einem „Aufschwung“ auch nennenswerth höhere Löhne zu zahlen.

Die ganze Betriebsorganisation ist darauf gerichtet, mit möglichst billigen Arbeitskräften zu produciren und man hat es darin zu einer Vollkommenheit gebracht, die früher Niemand für möglich gehalten hätte. Der Kampf gegen diese Ausbeutung wird für die Arbeiter immer härter, da gerade

ihre thätigsten und intelligentesten Genossen häufig lahmgelegt werden. Denn wo es angeht, setzt man die erwachsenen männlichen Arbeiter außer Thätigkeit und zieht für sie weibliche Arbeitskräfte heran, bescheidenen jugendlichen Arbeiter. Wo es angeht, wird mit Wehrlingen und halben Kindern gearbeitet.

Die Arbeiter werden also mit der einen Ausnahme, daß eine Anzahl Hände mehr beschäftigt werden, von dem angenehmen allgemeinen Aufschwung in ihren Verhältnissen nichts bemerken. Dagegen werden eine Anzahl Arbeiter und einige Großindustrielle einen goldenen Regen einheimen.

Wir halten es für ausgeschlossen, daß innerhalb der capitalistischen Production eine Zeit wiederkehrt, in der alle Erwerbsklassen zu günstigen Zuständen gelangen. Nicht nur ist die capitalistische Aera bereits in der Abwirthschaftung begriffen, indem sie die Ausbeutung der Arbeitskraft bis zum Widerstand gesteigert und durch die Schwächung des Consums die Circulation ihrer eigenen Waaren gehemmt hat — die Zerlegung ist schon so weit vorgeschritten, daß wir nicht vor der Zeit der unbeschränkten Herrschaft industrieller „Könige“ stehen. Diese letztere Herrschaft bedeutet auch das letzte Stadium des Capitalismus, von dem aus die Gesellschaft zum Socialismus übergehen muß, weil sie den Druck des ungeheuerlichen angeschwollenen Großcapitalismus nicht mehr ertragen können.

Politische Rundschau.

— Vom Bürgerlichen Gesetzbuch. In einem Artikel über die Arbeiten der Reichstagscommission, bezw. die innerhalb dreier Monate vollbrachte erste Lesung des Entwurfs, schreibt die ultramontane „Köln. Volks-Zeitung“:

Man muß überhaupt anerkennen, daß die Mitglieder aller Parteien an den Beratungen durchaus sachlich mitgewirkt haben. Auch die Socialdemokraten sind hiervon nicht ausgenommen. Daß die Abg. Frohme und Stadthagen eine große Anzahl von Anträgen stellen würden, war von vornherein vorauszusetzen, da ja die socialdemokratischen Abgeordneten in sehr vielen Fragen von einer ganz anderen Weltanschauung ausgehen, und auch dort, wo sie die bestehende Gesellschaftsordnung hinnehmen, die Interessen der arbeitenden Klassen in den Vordergrund stellen. Diese Betonung der Interessen der Forderungen der socialdemokratischen Partei hat sich nicht selten in gewohnter Art recht einseitig und engherzig geltend gemacht; doch muß anerkannt werden, daß auch einer Reihe von Anregungen der genannten Abgeordneten Folge gegeben worden ist, und eine ganze Reihe von Anträgen des Centrums und des Freisinnigen in Stimmum nur mit Unterstützung der beiden socialdemokratischen Mitglieder der Commission durchgebracht werden konnte. Im Ganzen sind die Verhandlungen der Commission durchweg streng sachlich verlaufen; die Leitung derselben durch den Abgeordneten Spahn hatte sich bald vollster Anerkennung von allen Seiten zu erfreuen, und heute bedauern selbst diejenigen Kreise, welche früher den Vorstoß der Commission für Herrn von Bennigsen verlangten, kaum mehr, daß das Centrum als führende Partei diesen Posten für sich beanspruchte.

Das Urtheil über die Thätigkeit der socialdemokratischen Abgeordneten ist in dem Punkte unzutreffend, wo ihnen „einseitige und engherzige“ Geltendmachung der Interessen der arbeitenden Klassen und der socialdemokratischen Forderungen zum Vorwurf gemacht wird. Die Einseitigkeit und Engherzigkeit bei so wichtigen Fragen, wie die des Bereichsrechtes, des Gewerkschaftsrechtes, des Arbeitsvertrages, der Eheschließung und Scheidung, der Rechtsstellung der Frau und der unehelichen Kinder war durchaus auf Seite der Vertreter der anderen Parteien, bei der einen

Maschinen.

Roman von Conrad Alberti.

Rachmund verheiratet.

I.

Mit kurzen, schnellen, energischen Schritten schob sich „der Alte“ durch das große Contor, ohne sich anzuhalten, ohne die ehrfürchtvollen Grüße der Schreiber und Buchhalter zu beachten. Der Oberkörper mit dem vollen, strengen Gesicht schien den Beinen vorauszustreben, bis die ganze Erscheinung hinter der Polsterhülle verschwand, durch die man ins Allerheiligste trat. Kaum war er durch, als Scherbed sich zu Thiebold hinüberbeugte und wichtigthuend flüsterte: „Heut hat er was!“

Segonda betrachtete drinnen mit Mißbehagen die Säule von Briefen, Postkarten und Druckzettelchen, die auf seinem Schreibtisch errichtet stand. „Wenn es noch wenigstens Alles Bestellungen wären!“ murmelte er und begann, sich in den trübenden Sessel werfend, Lage um Lage von der Säule abzutragen, um sie unter verächtlichem Zucken der Mundwinkel zur Seite zu werfen.

Der alte Petrid erschien, mit gekrümmtem Rücken, die große schwarze Kappe unterm Arm; auf ein Haar gleich er lenen eisgrauen Buchhalters, wie man sie in deutschen Industriellen aus der vormärzlichen Zeit noch heut über die Bügelhumpeln sieht. Statt ihn heranzurufen, als er drei Schritte nach der Thür in Remonstration wartete, winkte Segonda ab. „Auf Porggen! Nur das dringendste Nachmittags!“

Der Alte blinnte wie entsetzt auf. „Der Herr Principal fehlen sich nicht wohl?“

„Doch! Frischgesund! Aber zur Bahn muß ich; denn mit Gottes gnädigem Willen wird meine Tochter heut ins Baderhaus zurückkehren.“

Der Purpur persönlicher und pflichtschuldig Freude legte sich über des Alten Wangen. „Das gnädige Fräulein sind also völlig wieder hergestellt!“

„Sie schreibt es. Ja, sagen Sie, die Riviera! So etwas haben wir in Deutschland nicht. Gest hat keine Wunder über die ganze Welt verstreut. Denn unser ganzes Sörberdorf...“ Die harten, hellblauen Augen nahmen einen höhnischen Ausdruck an. „Woh hat es freilich geföhlet! Zehn Jahre könnten Sie davon leben, Petrid!... Na, nun keine Zeit verlieren... die Minuten kommen nicht wieder! Adieu.“

Drängen hartien schon einige Kollegen, jüngere Leute, mit großen Rappen der Rückkunft Petrids — zwei vorgefiedte Finger der Rechten hin und herföhltelnd wehrte dieser ihnen den Eintritt. Im Nu hatte sich der Grund des außergerwöhnlichen Vorfalls durch das ganze Contor verbreitet. „Denken Sie, die Wochensmaske kommt heut zurück!“ flüsternte Scherbed seinem Gegenüber zu. Thiebold zwipfte an seinem Knebelbart und hauchte ganz leise: „Da kann ich mir die Reugier von dem Alten vorstellen, ob er die Unmasse Geld nicht zum Fenster hinausgeworfen hat.“

„Was meinen Sie“, fragte Scherbed, die Lippen nur ganz wenig bewegend, „ob das nicht der Augenblick wäre, ihm wegen Zulage zu kommen?“

„Warten Sie, bis die Maske da ist!“ hauchte Thiebold zurück.

Segonda hatte gerade wieder ein halb Duzend Briefe geöffnet, durchflogen, fortgelegt, als ein lauter Streit dranhin im Hofe ihn in der Schneelarbeit harte. Er vernahm die besser klagende, hohe Stimme seines Sohnes: „Meh: Rosen! — Lange nicht genug!... Ganze Wagen muß von Harten! Ein großes Rosenbett sein... Ja ja gar nicht!...“

„Sein Se od ni biese, Herr Leitnant... 's sein heut do ni' meh'... 's halt no a ming ze frieche... hie ei de Berge... 's do ni wie ei de Stadt...“

„Sollen doch die Bauern hergeben!“ raunte Aridert.

„Die Hande hat die ganzen Vorgärten voll.“

„Namen Ses od ni iebel, Herr Leitnant, aber de Bauern joagt me sumoas ni gerne... Juste ober je schrein glei: 'ni moal de poar Kofla genrt er eim oba eim Schluffa... nu schneidt' er eim do glei de Saare vom Rupp... Und was de ruppigten sein, die bütten eim de Bränneffeln oan...“

„Was?“ wüthete der junge Segonda, „auch schon angefiedt? Socialdemokraten — was? In Föhlenbrück? Theilen? Wie?“

Segonda öffnete das Fenster und rief hinaus, man möge warten, bis er käme. Dann trat er in den Hof und ordnete so geschickt die Vertheilung der vorhandenen Rosenzweige an, daß Räder, Sitz, Vord, Bügel — kurz der ganze Wagen fast lückenlos von ihnen bedeckt schien. Vater und Sohn machten sich eben bereit abzufahren, denn es war höchste Zeit, wollte man noch rechtzeitig zu dem fast eine Stunde weit, am unteren Ende des langgestreckten Dorfes gelegenen Bahnhof gelangen, als der Russische den Postboten bemerkte, der schweigend herankam. „Wenn er so rennt, kommt er zu uns“, meinte der Diener.

Segonda legte die Hand auf die Schulter des Sohnes: „Ziele werd doch nichts passiert sein!“ Inzwischen war der Strohhaufenanger eras. „Eine brinliche Depesche!“ sagte er bevor, dann empfing er sich mit vielen Blättern: „Scherbeden Gruß och, Herr von Segonda — Herdenen Gruß, Herr Leitnant!“

Der Fabrikherr hatte die Depesche aufgerissen. „Verdacht!“ rief er. „Gerade hen Tag wuch er sich ansuchen!“

Die Reise nach Breslau macht sich bezahlt

für diejenigen, der selbst den kleinsten Bedarf für sich oder seine Kinder hat

Wenn man in der „Goldenen 74“ kauft.

Ein Jeder findet dort nach seinem Geschmack bei der riesig großen Auswahl — für jede Figur sind passende Sachen vorrätzig — für den einfachsten Mann wie nobelsten Cavalier die

elegante

Herren- u. Knaben-Garderoben

wie sonst nur nach Maß auf Bestellung gefertigt werden.

Aufgepaßt! nur 1. Etage Ohlauerstraße 74, nur 1. Etage

befindet sich unser weltberühmtes Etablissement — eine Ehrensüdwürdigkeit Breslau's, nur da allein

wird so spottbillig verkauft.

Sommer-Paletots für Herren und Knaben von 3 Mk. an. Anzüge von 2 1/2 Mk. an. Hosen von 1 Mk. an. Westen von 50 Pfg. an. Havelocks von 7 Mk. an. Herren-Wasch-Anzüge von 3 Mk. an. Lustre-Jaquets von 2 Mk. an. Haus-Röcke von 1 Mk. an. Garten-Röcke von 1 Mk. an. Knaben-Wasch-Anzüge von 2 Mk. an. Schul-Anzüge von 2,50 Mk. an. Staub-Mäntel von 3 Mk. an. Barge-Anzüge für Herren und Knaben von 8 Mk. an. Sommer-Anzüge von 4 Mk. an. Hochfeine Jaquet- und Rock-Anzüge von 10 Mk. an. Frühjahrs-Paletots von 8 Mk. an. P. I. - Mäntel von 8 Mk. an. Reise-, Braut- und Gesellschafts-Anzüge von 15 Mk. an. Solide Stoffhosen von 3 Mk. an. Höhenguern-mäntel für Herren und Knaben 20 Prozent billiger wie überall. Schlaf-Röcke von 7 1/2 Mk. an. Knaben-Anzüge viele Modelle darunter von 3 Mk. an.

Goldene 74.

BRESLAU, 74 Ohlauerstraße 74 nur in der 1. Etage

Grösstes Versandhaus in Schlesien.

Billigste und reellste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Vorsicht! Dass Niemand sich in den Laden locken lässt von Leuten, die nicht auf Kundschaf rechnen — und es nur darum zu thun ist — ein Mal Jeden reinzulegen.

Circus Renz.

Breslau, Coniessplatz.
Mittwoch, den 27. Mai 1896
Abends 7 1/2 Uhr:
Eröffnung der am Sonn-
abend, den 28. Mai, mit so
grosem Erfolg aufgenom-
menen Benefiz-Vorstellung
für den anerkannten
Schüler der Welt Hr.
James Hillis.
Letztes Auftreten
des

Mr. James Hillis.
mit seinen beiden Söhnen
Markir und Garminal.
Auftrag der Schulkassen
Miss Betty mit dem oft-
erwähnten Genh. Vizecar.
Vorstellung! No. 121!

Lustige Blätter

von Director Franz Renz
u. dem Großherzoglich-Dane-
nischen Hofballmeister
August Niema
Wirk der Blätter. Refren
erfüllung. Hilar-Geschichte
mit Bildern und Kabarett-
spiele enthalten.
Wohn-Sommerlager. Holz-Lager
am besten. 1896. 11. 11. 11.
Wohn! Wohn!

Lustige Blätter!

Sonntag, den 31. Mai.
Abends 7 1/2 Uhr:
Benefiz
für die in der Benefiz-Vorstellung
Schülerinnen Frau Robert
Kenz.
Sonntag, den 31. Mai 1896:
2 große Vorstellungen.
Abends 4 Uhr (1. Kind unter
10 Jahren auf ab. Plätze frei).
Aufklärung bei großen
Lust. Kassen-Vorstellung
1870/71

Lustige Blätter!

Wohn! Wohn!

Victoria-Theater.

Dirigieren Hölzer.
Schönartig neues Programm.
Breite: Nummer 1. 1. 1.
eröffnet 75 Mk. Ganze 50 Mk. im
Lorbeerland Nummer 75 24.
eröffnet 60 Mk. Ganze 40 Mk.
Jahres von Donnerstag an
10 Uhr. Anfang 8 Uhr.

„Harmonie“

Kutschstraße 27.
Capitl:
große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Vorzügliche Cigarren

in jeder Preislage erüffnet. 701
Oscar Betz, 2. Adalbert-
straße 2.

Fabrik von Arbeiter-Garderobe

Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden u. Jacken
am allerbilligsten bei E. Lohocke, Godegasse 30.

Rein fertiger Isabere
wirklich reeller Ausverkauf
wegen Aufgabe meines herrigen Lagers von der Hälfte des Wertes.
Das Lager besteht aus allen Herren- und Knaben-
für jede Jahreszeit passende.
Herren- und Knaben-Garderobe
mit besten, haltbarsten Stoffen, modern und gut gemacht.
Die früheren Preise sind die jetzt bis jetzt
zur Hälfte des Wertes
ausgegeben. Verkaufsprüfung haben auf jedem Stück bewiesen in
Bekanntmachung. Geben wir Ihnen die besten, haltbarsten, schick-
schöne Gelegenheit zu billigen und neuen Sachen bei jeder
zu kaufen. Es sind dadurch enorme Geld erspart.
S. Hurtig, Breslau,
Ohlauerstraße 84, 1. Etage,
Eingang Ecke Schatzstraße.
Für Arbeiter-Kleider ist jedes Lager Isabere
zu empfehlen: halbes Jahr und 1/2 Preis-Verkaufsprüfung

Gobr. Rosler's Brauerei.

Concert
Polnischen National-
Damen-Capelle
„Poniatowsky“
10 Pfg. — 5 Pfg.

Hilf und Strohhüte

in jeder Preislage erüffnet. 701
Friedrich-Wilhelmstraße 2
bei F. Paul.

H. Silberstein,

Streng feste Preise. Friedrich-Wilhelmstr. 71. Streng feste Preise.
Specialität: Costüme, Blousen, Kinderkleider, Neuheiten in Kleiderstoffen, faumenswerth billig.

MARGARINE

Kochfeinste
„Meierei“ Victoria
VOM
HOLLÄNDISCHEN VEREIN FÜR MARGARINE-FABRIKATION
Cleve WAAHSCHAFTE & Co. Rotterdam
Isabelle unbeschnitten
das Beste in unerreichter Güte und Vollkommenheit und jedem
Concurrenzfabrikate vorzuziehen.

Am besten und billigsten kauft man
Strohhüte
Jeder Art 759
direct in der Gabel
Kasse Gravenstraße 11, 107,
Freund & Krebs.
Herren- u. Knaben-Strohhüte.
Polster-Berg,
Kochhaare, Agara, Indiaraser.
Kleingras, Seegras, Gebets, Prob-
schur, Gans, Dindjaden, Stränge
Seile, Bälcheleiner, Hingewatte,
Reze Taschen empfangt billig
Seller-
Jul. Moritz, Meister.

Kinderwagen,
Wagendecken, Kinderstühle
in den größten seit 60 Jahr. bekannter Kinderwagen-Fabrikanten aus
Goetz Söhne Kinderwagenfabrik
Nr. 49, Albrechts-Strasse Nr. 49.

Das Bernsteinmonopol.

(Schluß.)

Wir glauben, daß sich nach diesen Mittheilungen sehr wohl das Charakterbild des Becker zusammenstellen läßt, dessen „Verdierste“ so groß waren, daß ihm der Titel eines Geheimen Commerzienraths verliehen werden mußte. Aber die Person dieses modernen Industriellen und Geschäftsmannes kommt für uns viel weniger in Betracht, als das Verhältnis, in welchem er bisher zum Staate stand. Man ließ seinen „Erwerbssinn“ sich frei betätigen, man hörte nicht auf die Klagen der Geschädigten, man kümmerte sich nicht darum, daß die Arbeiter von der Firma in größerer Abhängigkeit als Leibeigene gehalten wurden. Die sonst so empfindliche Bureaucratie reagirte nicht auf die Prahlerei des Becker, der offen erklärte, durch Bestechung der Beamten Alles erreichen zu können.

Erst als in einer Schrift diese Zustände der Öffentlichkeit dargelegt wurden, regte sich die Empfindlichkeit, und nach guter neudeutscher Sitte wurde schleunigst — nicht Commerzienrath Becker, sondern ein Angreifer Westphal unter Anklage gestellt. In seinem Sinne kam Westphal vor einen Gerichtshof, der sich nicht an äußerliche Klammern und eines vielleicht nicht ganz geschickt gewählten Ausdrucks halber den Verfasser der Denkschrift verurtheilte, sondern sich an die Hauptsache hielt: Sind im großen Ganzen die von Westphal gegen Becker und dessen System erhobenen Vorwürfe berechtigt oder nicht?

Durch den Mund des Landgerichtsdirectors Wahrenburg wurde denn auch folgende Gerichtsentscheidung verkündet; „Der Gerichtshof hat dahin erkannt, daß der Angeklagte von der Anklage der öffentlichen Beleidigung freizusprechen, die durch die Nebenklage entstandenen Kosten dem Nebenkläger, die übrigen Kosten des Verfahrens der Staatskasse aufzuerlegen seien. Was die Sache selbst anlangt, so hat Ihnen (dem Angeklagten) der Gerichtshof in allen Punkten den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches zugesprochen. Der Gerichtshof hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die Firma Stantien u. Becker das Bernsteinmonopol in rücksichtslosster Weise ausgebeutet und dadurch die deutsche Bernsteinwaren-Industrie zum Theil vernichtet hat. Sie sind zunächst durch Eingabe an die Regierung bemüht gewesen, diesen Mißständen abzuhelfen. Da Sie aber darauf keinen Beschleiß erhielten, so haben Sie vor Ihrem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch gemacht und sich an das Haus der Abgeordneten gewandt. Sie handelten damit in Wahrnehmung berechtigter Interessen. Es war daher nur zu prüfen, ob in der Form oder in der Umständen eine Beleidigung zu finden ist. Aus den Umständen geht dies nicht hervor, da die Denkschrift nur an einen bestimmten Kreis von Personen verbreitet worden ist. Aber auch in der Form ist keine Beleidigung gefunden worden. Waren auch die Ausdrücke mehrfach sehr scharf, so sind sie doch niemals über die Grenze des Erlaubten hinausgegangen. Der Gerichtshof ist auch der Meinung, daß bei Behauptungen, die in Wahrnehmung berechtigter Interessen gemacht sind, nicht das Bewußtsein der Beleidigung gefragt, sondern die Absicht der Beleidigung vorzulegen sein muß. Diese Absicht hat der Gerichtshof nicht feststellen können. Den Vorwurf der Pflichtverletzung, den Sie der Regierung betreffs der Reinhaltung der Fabrikne machen, hat der Gerichtshof für absolut unbegründet erachtet, denn die Regierung hat in ganz energischer Weise auf Abstellung dieses Mißstandes hingewirkt. Ebenso hat die Verhandlung für Ihre Behauptung: Oberregierungsrat Kniepel habe sich bestechen lassen, auch nicht den Statten eines Beweises erbracht. Die Regierung hat auch betreffs des Circulars, in dem die Preiserhöhung angekündigt wurde, Abhilfe zu schaffen gesucht. Sie hatte nur mit ihren Bemühungen keinen Erfolg, da Geheimrath Becker sich der Unterhandlung hierüber grundsätzlich entzog. Die Bemerkung in der Denkschrift: Stantien und Becker müssen von einem höheren Beamten von den Revisionen vorher unterrichtet sein, konnte als Beleidigung nicht aufgefaßt werden, da nicht zu erheben ist, welcher Beamte gemeint ist, bzw. ob dieser dem Landwirtschaftsminister untersteht und für diesen der Strafantrag gestellt ist. Die anderen Beamten werden nach der Ansicht des Gerichtshofes in der Denkschrift nicht der passiven Bestechung bezichtigt, der Gerichtshof hat mithin eine Verletzung des Ministerial-Directors Michaly, des Geheimen Ober-Regierungsrats Tschiff und des Baurats Tempel nicht finden können. Im Weiteren hat der Gerichtshof einer Plakatkau nicht für rathgewiesen erachtet. Die Ausdrücke gegen den Geheimen Commerzienrath Becker sind wohl etwas scharf. Allein scharfe Angriffe erfordern eine scharfe Abwehr. Der Gerichtshof hat nun für erwiesen erachtet, daß Geheimrath Becker in der That hohe Beamte geküßt hat, ferner daß er sich geäußert hat: er habe hohe Verbindungen und habe Beamte bestochen, er könne überhaupt Alles mit seinen Millionen erreichen u. s. w. Der Gerichtshof hat außerdem die Ueberzeugung gewonnen, daß Geheimrath Becker bei Erlangung des Geheimen Commerzienrathtitels unehrenhafter Mittel sich bedient hat. Dem Geheimrath Becker wird ja in der Denkschrift Bereicherungssucht vorgeworfen, es wird die Behauptung aufgestellt, daß er kein Mittel gelassen hat, um Beamte zum Betrüge des Fiskus zu verleiten u. s. w. Der Gerichtshof hat jedoch nicht die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte die Absicht hatte, den Geheimrath Becker in seiner Ehre zu kränken, sondern daß es ihm nur darum zu thun war, vorhandene Mißstände in seinem

Gewerbe zu bekämpfen. Der Gerichtshof hat daher, wie verkündet, erkannt.“

Mit dieser moralischen Verurtheilung des Becker ist einswellen (es soll seitens des Nebenklägers Becker Revision eingelegt worden sein) der juristische Theil der Monopolafrage abgeschlossen. Nicht erledigt ist die volkswirtschaftliche Frage, ob es Stantien und Becker noch fernerhin gestattet sein soll, einen bedeutenden Industriezweig niederzuhalten. Liegt es im Staatsinteresse, daß gegen relativ geringe Leistungen an die Staatskasse dem Privatmonopolisten Becker seine — sagen wir einmal mit dem Gericht rücksichtslosse — Ausbeutung weiter ermöglicht wird? Sicherlich nicht. Das staatliche Interesse spricht vielmehr für eine sofortige Aenderung des Zustandes, und diese wird auch von der bürgerlichen Presse dringend verlangt. Doch das ist eine Sache, die man getrost zur Erörterung dem Staat und seinen Organen einerseits und der Capitalistenklasse andererseits überlassen kann.

Was uns an der Sache hauptsächlich interessiert, das ist der Umstand, daß durch diesen Prozeß dem großen Publikum mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit vor Augen geführt wird, wie sich die Auffassung des Kleinbetriebes durch den Großbetrieb vollzieht. Die antisemitische und conservativere Presse wird nun zwar den Juden Becker als einen beispiellos weitherzigen Geschäftsmann darstellen, und in der That hat sich der Mann ja auch als äußerst skrupellos gezeigt, dabei auch das widerliche Wesen eines Parvenus an den Tag gelegt. Aber dennoch ist er nur ein Typus des Großcapitalisenthums. Die Anderen machen es genau so. Wenn auch nicht in so plumper Art, dennoch aber mit nicht weniger energischer Faust drücken sie die mittleren und kleineren Unternehmer an die Wand, „daß sie quietisch“. Nicht überall finden sie so viel Rücksicht und Nachsicht bei den Organen des Staates, wie der ostpreussische König Stamm. Nichtsdestoweniger brauchen auch arderwärts die Herzen mit den Millionen im Selbstzorn nicht zu fürchten, daß ihnen nennenswerthe Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, wenn sie ihre wirtschaftliche Uebermacht dazu benutzen, die kleineren Capitalien in ihre Taschen zu lenken. Wie man dem kleinen Krauter gestattet, nach Belieben Profit aus den Arbeitern herauszuschinden, so sieht man andererseits auch zu, wie der Größere den Kleineren aufrüstet. Es würde übrigens auch nichts nützen, wenn der Staat hier eingreifen wollte. Ab und zu könnte wohl einem besondern gierigen und unvorsichtigen Expropriateur, wie Becker, das Harbwort gelegt werden, aber im Allgemeinen würde am Gange der Entwicklung nicht das Geringste geändert, nicht einmal das Tempo verlangsamt werden. Der Capitalismus muß auf die Spitze getrieben werden, bevor er durch eine andere Produktionsform abgelöst werden kann. Dazu behaft es der Thätigkeit von Leuten wie Becker, die sich „aus Allem herauszuwinden wissen“.

Wir wollen deshalb der bürgerlichen Presse es überlassen, über die Unantastbarkeit des preussischen Beamtenthums, über die „Prahlereien“ des Emporkömmlings Becker und über empfindenswerthe Maßregeln der Regierung Betrachtungen anzustellen. Uns hat der Prozeß Becker-Westphal, abgesehen von dem Persönlichen, nichts Unerwartetes enthüllt, wohl aber die actenmäßigen Beweise für das rapide Fortschreiten der Capitalaccumulation gebracht und er mag daher einiger Aufmerksamkeit gewürdigt werden.

Lokales.

Breslau, den 27. Mai

Die Zusammensetzung und Wahl der Stadtverordneten-Versammlung.

I.

Die Feststellung der Wählerliste.

Die Stadtverordnetenwahlen werden auf Grund der Gemeindegewählerliste, d. h. der nach Wahlabtheilungen und nach Wahlbezirken eingetheilten Liste, welche die erforderlichen Eigenschaften der Wähler nachweist, vollzogen. Diese Liste wird vom Magistrat geführt und ist alljährlich, also auch in den Jahren, in denen keine Stadtverordneten-Ergänzungswahlen stattfinden, zu berichtigen. — Personen, deren Wahlrecht ruht, gehören nicht in die Wählerliste. Es sind dies Bürger, gegen welche wegen eines Verbrechens oder eines Vergehens die gerichtliche Unternehmung eröffnet ist, welche die Untertragung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte nach sich ziehen muß oder kann, oder die zur gerichtlichen Untersuchungshaft genommen, sowie Personen, welche in Concurs gerathen sind. — Die Berichtigung der Liste umfaßt auch deren Eintheilung nach Wahlabtheilungen und Wahlbezirken. Zur Vermeidung der Ungültigkeit der Stadtverordnetenwahlen muß die Wählerliste bereits bei der Offenlegung nach Wahlabtheilungen und Wahlbezirken eingetheilt sein. — (Ob.-Verw.-Ger.-Entsch. vom 9. October 1891.) Vom 1. bis 15. Juli ist die Wählerliste durch den Magistrat zu berichtigen und vom 15. bis 30. Juli in einem oder mehreren zur öffentlichen Kenntniss zu bringenden Localen auszuliegen. Während der letzteren Frist kann jeder Einwohner der Stadt — nicht nur jeder Wahlberechtigter — Einsicht in die Listen nehmen und Einwendungen gegen die Richtigkeit derselben beim Magistrat anbringen. Derartige Einwendungen müssen bis spätestens zum 30. Juli erhoben sein; spätere Einwendungen sind wirkungslos. — Soll der Name eines bereits in die Liste aufgenommenen Einwohners wieder gestrichen werden, so ist ihm dies acht Tage vorher unter Angabe der Gründe vom Magistrat mitzutheilen. Ueber Einwendungen und Einsprüche gegen die Richtigkeit der Wählerliste, welche beim Magistrat anzu-

bringen sind, beschließt die Stadtverordneten-Versammlung. Die von dieser hierauf gefassten Beschlüsse bedürfen keiner Genehmigung oder Bestätigung des Magistrats oder der Aufsichtsbehörden, sie sind lediglich im Wege des Verwaltungsfreiverfahrens anfechtbar. Eine aufstrebende Wirkung wird durch eine gegen den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung im Verwaltungsfreiverfahren erhobene Klage nicht erzielt. (Zuständigkeits-Gesetz §§ 10, 11.) Der Werth einer derartigen Klage ist also für die Wahlen des betreffenden Jahres gleich Null; ihre Bedeutung wird vielmehr zumeist erst bei den nächsten Wahlen zu Tage treten. — Wiederholt sei darauf hingewiesen, daß jedem Einwohner, nicht nur jedem Wähler, Einsicht in die ganze Liste, nicht nur in Theile derselben gestattet werden muß und daß ihm freisteht, sich beliebige Notizen aus der Liste zu machen. Das Einspruchsrecht, welches jedem Einwohner der Stadt gegen die Richtigkeit der Liste zusteht, erstreckt sich eben nicht nur darauf, ob der Einsichtnehmende überhaupt und ob an richtiger Stelle Aufnahme in die Liste gefunden hat, sondern jedem Einwohner steht das Recht zu, zu controliren, ob die Liste überhaupt in Gemäßheit der gesetzlichen Vorschriften aufgestellt und eingetheilt ist und ob auch wirklich alle wahlberechtigten Personen in dieselbe Aufnahme gefunden haben. — Nachdem die Einspruchsfrist — 15. bis 30. Juli — verstrichen ist, ohne daß Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste erhoben oder aber, nachdem die erhobenen Einwendungen durch Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung ihre vorläufige Erledigung gefunden haben, so gilt die Liste als abgeschlossen und es werden auf Grund derselben die Wahlen im November vollzogen.

* Eisenbahn-Verkehr. Zur Regelung des sommerlichen Sonntagsverkehrs ist auf dem Oberthorbahnhof der Zugang zu den Wartefallen und dem Bahnsteig für solche Tage gesperrt und zur Wahrung dieser Absperrung in der Vorkasse ein besonderes Engengitter angebracht worden. Von Helfenden hört man oft Klagen darüber, das Wagenabtheile II. Klasse in dem Umfang des Verkehrs nicht entsprechender Zahl eingestellt werden. In den Rauscoupees werden die Reisenden oft in der Saison nicht entsprechender Weise zusammengedrängt, während die „Damencoupees“ meist leer jahren. In den „Nichttrauer“-Coupees befinden sich oft Kranke, welche das Reisen der Frauier nicht gestatten. Es würde sich demnach sehr empfehlen, besondere Patienten-coupees einzurichten.

* Das Pfingst-Fest am Schießwerder hat in den letzten Jahren stetig an Ausdehnung gewonnen. Ein echtes und rechtes Volksfest, das älteste der Bürgerfestes Breslaus, sucht es das Volksfest anlässlich der Vormärztagen Bräutigams am Erntedankfest zu überbieten, was ihm um so leichter wird, als am Schießwerder die Hauptbedingung für ein solches Fest, genügender Raum, in weit größerem Maße als auf der Klosterstraße und dem Mauritiusplatz gegeben ist. Der Festplatz dehnte sich vom Schießwerder bis zur Drebnitzerstraße aus, er nahm fast das ganze Terrain der im Jahre 1881 dort stattgehabten Breslauer Gewerbeausstellung ein. Wohl in keinem Jahre ist ein solcher Andrang nach Plätzen zur Aufstellung von Schaubuden, Karouffels und Pachtischen gewesen, wie in diesem Jahre. Es waren aufgestellt: 40 Schaubuden, 7 Luftschaukeln, 3 Dampf-Karouffels, genannt zu Berg und Thal, 2 russische Schauteln, 8 Panoptikums, 8 kleine Karouffels, 1 Drahtseilbahn, 2 vollständige Circus- und 300 Pachtische, ferner Gluckskinder, Dreimalmaschinen, Sungenprüfer, Kraftprober, Messer- und Ringwerfer, Schießbuden und Simonaden- und Selterbänken. Es fehlen auch nicht Würst-, Semmel- und Herings-Verkaufsstellen, auch nicht die laure Gurte, die auf jedem schlechten Volksfest nicht fehlen darf. Der Besuch war am zweiten Feiertag ein ungeheurer. Nach ungefährer Schätzung werden 30-40,000 Menschen durch Ab- und Zugang den Festplatz besucht haben. Die Ordnung wurde nirgends gestört.

* Unfälle. Am 25. d. Mts. Nachmittags stürzte auf dem Kopplage ein Schlosser zu Boden und zog sich eine bedeutende Kopfwunde zu. Die telephonisch herbeigerufenen Sanitätsmannschaften der Feuerwehr legten dem Verunglückten Verbands an. Alsdann wurde der Mann in das Allerheiligen-Hospital geschafft. An demselben Tage kam auf der Elbingstraße ein Siechenhaus-Juquinile zu Fall und zog sich eine Verletzung des Gesichts zu. Der Verunglückte fand in der Marienstraße Aufnahme. — Die am Walden Nr. 7 belegene Unfall-Meldestelle Nr. 8 des Vereins der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege wurde seitens einer hiesigen Brauerei am 22. und 23. Mai angefaßt. In einem Falle handelte es sich um eine schwere Kopfwunde, welche sich ein Brauergeselle durch das Herabstürzen eines schweren Stüdes Eis zugezogen hatte. Im anderen Falle hatte ein Brauereiarbeiter beim Rangieren schwerer Lagerfässer eine Verletzung der rechten Hand davongetragen. Nach der erforderlichen ersten Hülfeleistung erfolgte die Ueberweisung an den Arzt. — In der Breitenstraße 45 ist eine zweite Unfall-Meldestelle eingerichtet und mit Krankentrage versehen worden.

* Selbstmordversuch. Am 26. d. Mts., Morgens 3 1/2 Uhr, stürzte sich eine 34 Jahre alte Hausknechtin in den Nicolai-Graben. Ein Sergeant und ein Arbeiter hatten den Vorgang bemerkt und eilten hilffbereit herbei. Ihren Bemühungen gelang es, die Lebensmüde noch rechtzeitig zu fassen und an das Ufer zu ziehen. Mittels Krankenwagen wurde die Frauensperson in das Allerheiligen-Hospital geschafft.

Verirrt. Der drei Jahre alte Knabe Richard von Hoff, Sohn eines Seidlichstraße 9 wohnhaften Maurers, hat sich am 23. d. Mts., Abends, verlaufen und ist noch nicht ermittelt. Das Kind trägt graucarrirten Anzug, schwarze Strümpfe und Knöpfhühe. — Am 24. d. Mts., Abends, wurde am Weidenbaum ein 21 Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und von dem Arbeiter Nikolaus, Neue Junferstraße 17, 15, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind ist mit rottschwarzcarirtem Kleid, braunen Strümpfen und Knöpfhühen bekleidet. — Am 25. d. Mts., Nachmittags, wurde in dem Garten des Geschäftsmanns von Hoff und Förde in Gräbchen ein drei Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und von dem dort wohnhaften Auschanker Hoffmann in vorläufige Pflege genommen. Das Kind trägt dunkelblauen Tricotanzug, schwarze Strümpfe und Knöpfhühe.

* Vermisst wird seit einigen Wochen der 11 Jahre alte Schulknabe Viktor Schäfer. Sohn einer in Waldenburg, Waldstraße 34, wohnhaften Mutter. Der Knabe trägt dunkelblaues Jacket, braunweißgefärbte Hose, Samakchen und schwarzen Hut. Diebstähle. In der Nacht zum 24. d. Mts. wurden in dem Volksgarten und in dem Garten des Restaurants „Neue Börse“ auf der Graupenstraße je ein Automat erbrochen und des Inhalts, bestehend aus Schokolade, Serrano und Gebäck, beraubt. — Am 25. d. Mts., Nachmittags, ist in die Wohnung eines Stad-

